



Wandmalerei im Kulturzentrum TIM, Jakarta

Foto: Rüdiger Siebert

Zeichen an der Wand

Eine Galerie des politischen Protestes in Jakarta

TIM heißt das Kulturzentrum in Jakarta, der Hauptstadt Indonesiens. TIM, Abkürzung für Taman Ismail Marzuki, ist seit langem der Treffpunkt kritischer Künstler, progressiver Theatermacher, Dichter, Musiker. Von TIM gingen und gehen wichtige Impulse für das Geistesleben Indonesiens und Südasiens aus. Trotz oder wegen der staatlichen Bevormundung und der mimosenhaften Empfindlichkeit der Obrigkeit gegenüber jeglicher Art von Kritik. Auf dem weitläufigen Gelände von TIM mit Ausstellungshallen, Theater, Kinos, Restaurants ist eine höchst eigenwillige Galerie des politischen Protests zu sehen, inoffiziell und vom Abbruch bedroht. Die Wände eines bereits demolierten Pavillons sind über und über mit Szenen der Unterdrückung und mißachteter Menschenrechte bedeckt.

Für die Rechte der Arbeiter einzutreten, ist lebensgefährlich. Der Fall Marsinah wurde zum Fanal. Die junge Frau arbeitete in einer Uhrenfabrik im östlichen Java. Bei einem Streik Anfang 1993 machte sie sich zur Sprecherin ihrer Kollegen. Nachdem einige verhaftet worden

waren, erkundigte sich Marsinah bei der örtlichen Militärbehörde nach deren Schicksal. Marsinah wurde nicht mehr lebend gesehen. Einige Tage später fand man die Leiche etwa 200 Kilometer von ihrem Wohnort Porong entfernt, in einer Hütte neben einem Feld. Marsinah war gewürgt, geschlagen und vergewaltigt worden. Die Ermittlungen der Polizei wurden vom Militär abgeblockt. Amnesty International in seinem Indonesienreport: "Nach monatelangen Recherchen unter Mitwirkung verschiedener nichtstaatlicher Organisationen gelangte das ebenfalls regierungsunabhängige Rechtshilfeeinstitut LBH im März 1994 zu der Schlußfolgerung, daß Marsinah mit hoher Wahrscheinlichkeit im Hauptquartier von KODIM (Distrikt-Kommandantur, Anm. d. Red.) getötet worden ist und die letzte Verantwortung für den Mord die obere Hierarchieebene der Militärbehörden trifft."

Bei einem juristisch höchst fragwürdigen Prozeß waren Chef und Mitarbeiter der Uhrenfabrik zu Freiheitsstrafen verurteilt worden; nur ein Militär hatte sich disziplinarrechtlich zu verantworten. Auf

welch wackeligem Boden die Urteile ausgesprochen wurden, zeigte sich auch daran: Im November 1994 wurde der Besitzer der Uhrenfabrik, der zu 17 Jahren Haft verurteilt worden war, auf freien Fuß gesetzt. Der Fall ist also längst nicht abgeschlossen und erregt in Indonesien weiter großes Aufsehen. Marsinachs Tod lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit sowohl auf die Arbeitsbedingungen, die zu Streiks führen, als auch auf die brutalen Methoden der Staatsgewalt, solches Aufbegehren im Keime ersticken zu wollen. Marsinah wurde zur Märtyrerin. Den Namen und die Zusammenhänge kennen heute alle in Indonesien, die sich für Politik und Macht interessieren: Täter wie Opfer. Davon erzählen die Bilder an den Wänden des TIM in erschütternder Weise. Schwarz auf weiß mit flüchtigem Pinselstrich. Es sind die Motive der Verfolgung und der Ausbeutung sowohl der Menschen als auch der Natur. Die Bilder des Verfalls sind an diesem Orte eines halb abgerissenen Pavillons von bedrückender Direktheit. Der gezeichnete Aufschrei wird von der Spitzhacke der Modernisierung beseitigt werden. Die Zeichen an der Wand werden bleiben.

Rüdiger Siebert

Der Verfasser ist Leiter des Indonesischen Programms der Deutschen Welle, Köln.